

Missionar und Denker : Industriedesigner Werner Zemp

Autor(en): **Falk, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **1 (1988)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Missionar und Denker

Werner Zemp von der Agentur Devico gehört zu den Industriedesignern, die in ihrer Arbeit auf Emotionalität und extreme Neugier setzen. Er sieht sich als Generalist.

Als Profindustriedesigner sieht sich Werner Zemp vom Zürcher Designbüro Devico. Als einer eben, der vom fragilen Joghurtbecher bis zur tonnenschweren Werkzeugmaschine gestaltungskonzeptionell alles angeht. «Ein Designer», skizziert er die wichtigste Berufsanforderung, «muss extrem neugierig sein. Und zwar auf alles.» Ein Spezialist sei er hoffentlich jedenfalls nicht. Eine zu enge Ausrichtung wäre nicht Werner Zemps Fall. Die würde Routine bedeuten, «welche in meinem Alltag nicht anstrebenswert wäre.»

«Als Designer muss man», meint Zemp, «Generalist sein – vom Gesamtkomplex ins Detail gehen, nicht umgekehrt.» Über verschiedene berufliche Zwischenstufen ist er dieser Anforderung immer gerechter geworden: Schreiner war er erst, dann Innenarchitekt und schliesslich Student an der Hochschule für Gestaltung in Ulm. Zemps weitgesteckte Grenzen des Denkens haben mit ebensolchen geografischen zu tun: Mehr als 16 Jahre

war er als Designer im Ausland tätig, in England, Italien, Deutschland und Chile.

Am interessantesten war die Arbeit für Zemp vor allem in Ländern, in denen noch immer ein gewisses Vakuum herrscht in Bezug auf Design, in solchen, in denen man überdurchschnittlich offen für Neues ist. «Die Schweiz», meint der Bewunderer von Charles Eames, Pierluigi Nervi und der Natur, «gehört da nicht unbedingt dazu.» Oft sei es ziemlich mühsam, sich durchzusetzen. Gutes Design unterscheidet sich oftmals in Nuancen der Gestaltung. Wenn man mit seiner Arbeit keinen Mehrnutzen beweisen könne, habe man es schwer, sagt der Mann, der nicht partout alles Bestehende einfach verändern möchte: «Oft habe ich bei Kunden ein schönes Mass an Missionsarbeit zu erfüllen.»

Künstler, Denker, Handwerker – Zemp weiss eigentlich nicht so recht, unter welcher Rubrik er sich einordnen mag. Er will aus seiner Arbeit nicht unbedingt erkennbar sein, nimmt sich als Per-



Designer Werner Zemp: Interessante Arbeit in jenen Ländern, wo man überdurchschnittlich offen für Neues ist.

FOTO: MARC SCHMID

son gerne zurück, gibt sich einen Anstrich von Bescheidenheit. «Gewisse Dinge müssen halt einfach gemacht werden», sagt er, oder: «Ich bin ja nur ein ganz kleines Zahnradchen in einem grossen Gefüge.»

Industriedesign ist emotionaler bedingt, als der Begriff vermuten liesse. Mit sturem Ernst komme man jedenfalls nicht weit, sagt Zemp, der seit 11 Jahren bei Devico arbeitet. Ein Produkt,

meint er, soll nicht nur zweckrational, sondern immer auch sympathisch und angenehm wirken, Freude und Spass machen.

Wichtig in seiner Arbeit ist für Zemp die Begeisterung und Motivation, die zwischen ihm und der Industrie spielen soll. Und das Vertrauen zwischen beiden Partnern: «Design ist eine Frage der Unternehmenspolitik. Etwas, das leider noch häufig unterschätzt wird.» ROLAND FALK

Design als Kapitalanlage

Das britische Bankwesen ist seit jeher gleichbedeutend mit düsteren, schmucklosen Räumlichkeiten, Ineffizienz, unpersönlicher Bedienung sowie mit der Demütigung, die jedem Kunden widerfährt, der zum Filialdirektor schleicht, um sich ein Darlehen zu erbitten. All dies soll sich nun ändern. Die «grossen vier» der britischen Clearingbanken verfolgen eine neue Strategie.



FOTO: ERNSTPETERS

Hauptthema bei Lloyds ist «Kommunikation»: Geldausgabebuchten zwischen Bankhalle und Strasse.

Anonyme Fassaden, unbequeme Eingangstüren, enge Korridore mit Abschränkungen, schwere und kalte Farbgebung, schummerige Beleuchtung und karge Möblierung, Gipsdecken und Steinfussböden, überladene Schreibtische und zerkaute Bleistifte – das war einmal! Heute hat man Glasfassaden

und offen angelegte Räumlichkeiten, frische und gemütliche Farbtöne, Baueinheiten, Zeitschlösser und Konsultationszonen, bewegliche Trennwände und strukturierte Wandverkleidungen, indirekte Beleuchtung und Spotlights, schmucke Wandgemälde und Banner, leuchtende Grafiken, neue Schaltereinheiten, Bildschirme und Mehrfunktions-Bankautomaten!

Die grösste Clearingbank Grossbritanniens, National Westminster, und die Trustee Savings Bank haben ihre Pläne als letzte enthüllt, während Midland und Barclays vor rund zwei Jahren den Reigen eröffnet hatten. Mit der Ausnahme von Barclays, die aus den Erfahrungen der haus-eigenen Architekturabteilung schöpft, nehmen alle Banken die Dienste von Londoner Designberatungsfirmen in Anspruch. Die Kosten belaufen sich auf 150 000 bis 250 000 Pfund (375 000 bis

625 000 Franken) pro Filiale, wobei die durchschnittliche Planungszeit zwei Jahre beträgt.

Ein Entwurf der Jenkins Group für das neue «bankmässige Umfeld» der Nationalwestminster-Filiale im Londoner Stadtteil Kensington stellt die erste Phase eines umfassenden Filialsanierungsprogramms dar, welches die Bank auf rund 150 Mio. Pfund (375 Mio. Fr.) zu stehen kommen dürfte. Die Designer hatten Bedenken, eine «starke, solide und sichere Institution» in eine «blosse Verkaufsstelle» zu verwandeln, wollten jedoch auch keine bedrückende Atmosphäre schaffen. Sie entschlossen sich deshalb für «ein ausgewogenes Umfeld, in dem sich die kaufmännischen Dienstleistungen der Gegenwart in eine eher klassische Umgebung einfügen». Das Projekt umfasst Schreibtische in einem dezenten Kirschrot, dazu «Eames»-Aluminiumstühle, Ku-